

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Meyer-Markau, Wilhelm: "Die ewigen Liebesleut" [4 Bilder; Wagner, Erdmann]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Die ewigen Liebesleut'.

Von Wilhelm Meyer-Markau.

1.



ine Herbstlandschaft in den östlichen Ansläufem der Lüneburger Heide: sandiges, blaches Ackerland, abgeerntet und streckenweis nach Kartoffeln durchwühlt. Dazwischen breite Raine mit schwindflichtigem Gestrüpp, ab und zu von einzeln stehenden Eichen überragt, von Eichen, denen in solcher Umgebung nach der Einsamkeit hoch oben gelüftete. Im Hintergrunde die platten Bursche des deutschen Waldes — verkrüppeltes Föhrengebüsch; im Vordergrunde eine kahle, heidebraun überlaufene Hügelkette; in der Mitte der Ebene ein Fahrweg, dessen Flugland auch

dem dürrstigen Gras- und Heidekraut das Hervorsprossen verwehrt; und zu beiden Seiten dieses Weges ewig flüsternde Epen.

Ein leiser Wind haucht durch das stark gelichtete Blätterwerk dieser Epen, und lustig tänzelnd, nicht als ginge es in den Tod, sinkt wieder eine Handvoll falben Laubes nach unten aufs Feld und auf den Weg.

Zwei, drei dieser Wahrzeichen des Herbstes flüchten sich auf den Hut eines Wanderers, der bei dem Scheine der rotglühend am Himmel verschwindenden Abendsonne langsam, bedächtig fürbaß schreitet.

Er darf sich schon Zeit nehmen, der einsame Wanderer; denn das mühselnde Knarren eines Ziebrunnens, das soeben mit herbstlich hellem Weitklänge an sein Ohr tönt, kündigt ihm, daß das nächste Dorf, sein Reiseziel, nicht mehr weit sein kann, daß es vor Einbrechen der Dunkelheit noch sehr gut zu erreichen sein wird.

Alein es bedarf dieses Merkzeichens zur Abschätzung der Entfernung gar nicht. Der Wanderer weiß es auch ohnedem, wie nahe er seinem lieben Dörflein wieder ist, obwohl er es seit mehr als zwei Jahrzehnten nicht mehr betrat. Kennt er doch jeden Hügel, jeden Weg und Steg, ja fast noch jeden Baum und Strauch hier weit und breit herum, als sei er erst seit gestern fern gewesen.

Ja, das war sie noch, die alte traute Heimat; nicht nur noch dieselbe wie vor zwei Jahrzehnten, auch noch dieselbe wie in den Tagen meiner glücklichen Kinderjahre (denn ich selber war der einsame Wanderer)!

Und wie aufmerksam es von ihr war, mich diesmal in buntem Herbstschmuck zu empfangen, der ich ja auch im Spätherbste des Lebens stehe.

Wie mannigfache Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen auf Schritt und Tritt auf mich einströmten! Bei jeder Ackerbreite stand mir dessen einstiger Besitzer vor der Seele; bei fast jedem Hügel fiel mir eine Sage oder irgend ein Erlebnis meiner Jugendjahre wieder ein; bei diesem und jenem alten knorrigen Eichenbaume wurde mir das Gedächtnis einer knabenhaften Heldenthat wieder wach.

So in seligen Erinnerungen schwelgend, durchschritt ich endlich in einem schmalen Quertale die Hügelkette und stand nun an der letzten Wegbiegung. In stiller Abenddämmerung lag mein Heimatdörflein wieder vor mir. Auf den Wanderstab gestützt, blickte ich auf dasselbe hin.

Es war das alte Dorf geblieben, wenngleich einige blutjunge Häuser mit dem rüchichtslosen Hervordrängen der Jugend ihre roten Ziegeldächer über die strohbedachten wendischen Bauernhäuser hinweg zur Schau stellten.

Dort rechter Hand, gleich neben dem Dorfeingange, lag mein väterliches Gehöft; mein Stammhof, wie ich als Bauernsohn es bis auf diesen Tag mit Stolz nenne. Die Thoreinfahrt war in der Dämmerung noch ganz gut zu erkennen. Und im hintern Hofraume stand die uralte Schafstallung, aus der ich als Knabe so oft die geduldigen Wollträger den Weg hier herauf zur Weide trieb. Ich mußte lächeln, als ich jetzt daran gedachte, wie hurtig ich in der Abenddämmerung immer mit meiner Herde an dem Friedhofe hier

linker Hand vorbei und nach Hause zu kommen suchte. Ist's doch — Einbildung kleiner und großer Kinder weiß es bestimmt — auf keinem Friedhof geheuer.

Der Friedhof!

Nichtig, da blinkten die weißen Steinkreuze neben dem Hohlwege zu mir herüber, als wollten sie mir winken, an ihnen nicht vorüberzuschreiten, bevor ich dort nicht lieber Toten gedacht.

Ich war ihrem Winken gefolgt.

Mit andächtigem Schauern stand ich an dem gemeinsamen Grabe meiner längst heimgegangenen Eltern, meiner früh vollendeten Schwester.

Da regte sich etwas in meiner Nähe; ich sah hin und bemerkte erst jetzt auf dem Begräbnisplage des Lehnschulzenhofes ein altes Mütterchen, das sich an einem frisch aufgeworfenen Grabhügel zu schaffen machte.

Meine stille Andacht war gestört.

So trat ich denn zu dem Mütterlein und bot ihm nach Landesbrauch den Abendgruß. Als es mir denselben zurückwünschte, glaubte ich die vor mir Stehende zu erkennen.

„Bist du's, Annrei?“ *) redete ich sie an, „hast in den letzten Tagen was Teures von dir geben müssen?“

„Ach ja, Wilhelm, denn du bist's doch wohl, wie ich zu sehen glaub.“

„Wen hast denn begraben?“ so fragte ich teilnahmsvoll, obwohl ich's eigentlich schon wußte, wer allein der Tote mir sein konnte.

*) Annrei = Anna Maria.

„Wen? nun ihn!“ gab sie Auskunft.

„Arme Annrei!“

„O nein, Wilhelm, so mußt nicht reden, so nicht! Sehen uns beid' ja bald wieder; und dann wird's anders werden, ganz anders, als es hier war.“

„Hast recht, Annrei, nimm mein Gered' nicht verübel, hast recht!“ pflichtete ich mit einem Händedrucke bei, als wir aus dem Kirchhofthor traten und nach „dabeim“ einbogen.

„Hör's schon, daß du kämst. Hast lang nicht nach uns geschaut. Die Zeiten sind nicht mehr die alten,“ gab Annrei dem Gespräch eine andere Richtung.

Wir redeten dann noch dies und das, von jenen längst vergangenen Zeiten und von den jetzigen, bis wir uns im Dorfe trennten. Des Toten gedachten wir mit Worten nicht mehr: ich Annreis wegen, Annrei aus andern, noch bessern Gründen nicht. —

2.

„Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.“

Nur die Erinnerung ist die Zauberin, welche uns längst entschwindene Erdentage aus dem dunkeln, tiefen Schachte der Vergangenheit wieder heraufsteigen lassen kann. Sie auch zeigt mir das Mütterlein Annrei in einstiger Jugendschönheit ihres Lebensluzes.

Ist's mir doch, als fände ich mich wieder in einer niedern, dumpfen Bauernstube, und in derselben schnurrt und surrt und summt und brummt es wirt durcheinander, beinahe wie in dem größten Bienentorbe in Nachbar Imkers Garten. Bald ist's ausgelassenes, übermüthiges Lachen, das an mein Ohr schlägt; bald

Gesang von Volksliedern, die in keinem Liederbuche stehen; bald leises Richern, bald lautes Durcheinandere reden. Und dann wieder werden Rätsel aufgegeben und unter Scherzreden gelöst. Dazwischen immer das ewig gleichmäßige Gesurre und Geschnurre! Eine winzige Hängelampe müht sich vergeblich, den niedrigen dumpfen Raum dem Dunkel streitig zu machen.

Beim trübem Scheine derselben sitzen in drei oder vier Reihen dicht nebeneinander an ein Duzend derber Bauernmädchen und dazwischen, an Zahl nicht geringer, stämmige Bauernburischen. Und vor jedem Mädchen und vor jedem Burschen steht ein Spinnrad, auf dessen Spindel fleißige Hände aus Flachs oder Hede Garn schaffen. Und auf dem Tische, inmitten all der ge-

räuschvollen Geschäftigkeit, sitze ich als etwa zehnjähriger Knabe, einige wenige Lichtstrahlen mit einem aufgekloppten alten Kalender auffangend und eifrig lesend.

So hatte ich dereinst unzählige Male auf dem Tische in der elterlichen Wohnstube gefessen, wenn diese die Spinnstube beherbergte und ich von dem kostbaren Raume da unten auf den Tisch verbannt wurde.

Auch ist's mir, als hörte ich reden, genau wie der-einstens.

„Na aber, Hansjochen, möcht' doch wirklich wissen, was ihr zwei beid', die Annrei und du, den ganzen tuscheln (flüstern) und geschlagenen Abend mit'and' zu heimlich zu thun habt!“ neckt



„Na aber, Hansjochen, möcht' doch wirklich wissen, was ihr zwei beid', die Annrei und du, den ganzen geschlagenen Abend mit'and' zu tuscheln (flüstern) und heimlich zu thun habt!“

einer der Burschen — es war des Lehnschulzen Großknecht — ein Paar, das in einer Ecke ganz abseits von den andern sitzt und sich nicht an dem Hin und Wider der allgemeinen Unterhaltung beteiligt. Es hat an der eigenen genug.

„s hält jeder, wie's ihm gut dünkt, Hansjochen.“ Kannst dich auch zu deiner Mreiphei*) setzen,“ gab der Geneckte gelassen zurüd.

„Werd' schon ohn' ihn fertig,“ kam's schnippisch aus dem entgegengesetzten Winkel als ungeforderte Antwort.

Hansjochen schluckte die Bille hinunter, die ein Stücklein irdischer Wiedervergeltung dafür war, daß er gestern abend als öfter als nötig Jennrichs Andor***) den Faden zerupft hatte. Darum auch schien's dem schuldberuhten Hansjochen vorteilhafter, seinen Wisz an Hansjochen und Annrei, statt an Mreiphei zu üben.

„Bist ihn denn noch nicht satt, Annrei?“ wandte er sich aufs neue dahin, „hast dich mein' Seel' nachgrad lang genug mit ihm gezogen.“

Annrei gab nicht Antwort; eine jähe Röte übergoß ihr hübsches Gesicht bis unter die aschblonden dichten Haare hin, so daß die roten Lippen von diesem überpurpurten Untergrunde gar nicht abzustechen vermochten, so sehr sie sich dieserhalb auch abmühten.

„Hör, Hansjochen, wahre deine Worte!“ mahnte Hansjochen. Allein der von Hansjochen angeschlagene Neckton fand einen viel zu lebhaften Anklang, als daß

*) Hansjochen = Johann Joachim.

**) Mreiphei = Marie Sophie.

***) Andor = Anna Dorothea.

man sich's hätte verjagen können, in ihn mit einzustimmen. Im Zorne ernstlich aufbrauen, das gab's ja bei dem gutmütigen Hansjochen nicht; und nachhaltig etwas läbel nehmen, war erst recht nicht seine Sache.

„'s ist wahr, Janjochen, ziehen sich wirklich bald lang genug mit 'nand', der Hansjochen und die Annrei!'' pflichtete Janhinnerk*) vom Kamperhose bei. „Fingen's schon als Schulfinder an.“

„Weißt's noch, wie Kantors Vater **) dazumal Singstund' hielt und Hansjochen immer nach Annrei 'nüberschiele, statt in sein Buch zu sehen?“ gab ein dritter dazu.

„Und wie Kantors Vater sich dann vor Hansjochen stellte und meinte: „Guck, Gucker, nun guck! So kleine Jüngschen müssen ins Buch und nicht nach Mädchen gucken!““ ergänzte ein vierter.

„Ja, ja, 's waren schon dazumalen Liebesleut', der Hansjochen und die Annrei!“ meinte wieder einer so bedächtig, als habe sein schwerfälliges Hirn diese funkel-nagelneue Entdeckung joeben höchstselber gemacht.

„'s war doch schön bei Kantors Vater, Jüngens und Dirnen!“ spann eine der letztern den Faden der Unterhaltung nach dieser Richtung hin weiter. Füllners Mriel***) war's; ihr that ihre Freundin Annrei leid, sie wollte dieselbe mit Weiberlist aus der peinlichen Lage befreien.

Und das muntere Völkchen fand die vielen unschuldigen Schulscherze und all das kleine Schulleid in der Erinnerung so ergötzlich, daß es Annreis und Hansjochens darüber gänzlich vergaß.

Das war den beiden schon recht; waren sie nun doch wieder einander überlassen, gehörten sie so lediglich wieder einer dem andern inmitten dieser ausgelassenen Schar junger Menschenkinder. —

3.

Auch jener traurig-schönen Osterzeit, wie ich sie als Knabe zum letztenmale im Elternhause verlebte, muß ich wieder gedenken, indem ich wie das rückwärts gewandte Gesicht des alten heidnischen Zeitgottes in die Vergangenheit blicke und Annrei und Hansjochen in der Vollkraft ihrer Lebensjahre schaue.

Mit gedachten Oitern war's just so, wie's mit den andern seit meinen ersten Kindertagen und wie's eine Ewigkeit vorher auch immer gewesen war. Der Frühlingssturm brauste seine uralte Niederweife über Felder und durch Wälder dahin; er zerzauste mit dem ewig gleichen Übermute die fahlen Baumkronen draußen im Hag. Die wärmenden Frühlingssonnenstrahlen schmelzen wie all die Jahrtausende vordem die letzten hinter Hecken und Büschen verloren liegenden Schnee-reste langsam auf; dieselben Strahlen unsfächelten mit ihrer milden Wärme gerade so lind wie sonst die grüne Saate. Das Schneeglöcklein läutete nicht anders wie schon manch tausend Jahrlein den Frühling ein.

Und doch war's für mich Dorfjungen ein anderes Ostern, als ich bis dahin eines verlebte, diese Osterzeit vor meinem Weggange zur „großen Schul“ in der Stadt, wie beide, das Gymnasium und das nahe Landstädtchen, in dem es sich befand, von uns gewichtig benannt wurden.

Scheiden! — Das eine Wörtlein war's, welches mir diesmal die ganze wieder erwachende Natur in einer gar eigenartigen Beleuchtung erscheinen ließ.

*) Janhinnerk = Johann Heinrich.

**) Kantors Vater = Lehrer.

***) Mriel = Maria.

Wenn ich einsam und weltverloren im schaurigen und doch so anheimelnden Halbdunkel des Tannichts stand, und der Frühlingssturm durch die Wipfel der Bäume fuhr — bald wildbewegt und mächtig dröhnend, bald finster und zorneregt murrend —: dann war es mir immer, als sei das der gewaltige Scheidegesang, den die Natur mir antimmte. Mochte ich durch die Wälder, mochte ich durch die Felder streifen; mochte ich die wieder erwachende Natur wo auch immer in ihrem Keimen und Werden belauschen: stets wurde es mir wehe ums Herz bei dem Gedanken, daß das nächste Jahr alles so ganz ohne mein Dabeisein wieder geschehen werde.

Ja freilich, der halbwichstige Knabe war bereits, was man den Mann im Leben so oft gescholten: ein Träumer.

Ein Träumer war ich jene Ostern zwar nicht immer. Als Omsen Jürgen, der Pausback vom Flurschützen, mir die Freudenmär anvertraute, er habe in des Neubauern Heidamp Osterstangen entdeckt, wie's schlankere in der ganzen Feldmark keine geben könne, und wir zwei wollten sie holen — da war 's Träumen vorbei. Dem gesüchteten Neubauern die Stangen wegholen, das reizte meinen Knabenübermut. In diesem Jahre sollte er uns nicht wieder erwischen, der Kinderfeind. Und wir wurden auch nicht erwischt.

Einen Bienenkorb brauchten wir nicht heimlich zu holen, der Imker schenkte uns 'deren sogar zwei, und der Schulze gab uns eine alte Wagennabe obendrein.

Welch ein Jubel, Welch ein Jauchzen bei uns glücklichen Dorfkindern, als die drei teergetränkten Dien-spanbehälter am ersten Osterabend hoch in der Luft über der Kruppe des Pferdehimmel-Berges aufklammten, als die Lohe vom riesigen Holzstoße darunter hell auf den Himmel schlug und in die dunkle Nacht weit hinein leuchtete!

Aber nicht nur uns Kindern brannte das Frühlingsfeuer, sondern auch den Alten und dem Jungvolk. Während erstere von unten im Dorfe aus andächtig auf den Feuerchein blickten, alte Sprüche murmelten und mit ängstlicher Bedachtsamkeit erwogen, ob auch ihrem Saatfeld das Licht vom heiligen Berge leuchten werde, zogen Burschen und Mädchen leichtem Sinnes und fröhlicheren Herzens Arm in Arm unter Singen und Scherzen zu uns nach oben. In lustigen Ringelreihen tanzte die muntere Schar um unser Feuer.

Ein Paar allein stand abseits und sah stillvergnügt der gemeinsamen Freude, dem lauten Jubel zu. Und dann wieder blickte es einander so glücklich an, als habe es ohne die ganze Welt rings herum lediglich aneinander genug.

Es waren die Liebesleut' Hansjochen und Annrei.

4.

Bis zur vorletzten Schulklasse hatte ich die Staffel erträunter Gelehrsamkeit erklettert, als ich eines Mittags auf dem wackeligen Tische meines Schülerstübchens die Einladungskarte zur Hochzeit des jungen Freibauern vorfand. Der „Junge vom Reiterhose“ hatte bei dieser „Köst“ einen gewichtigen Ehrenposten zugeteilt bekommen: als nächster männlicher Anverwandter des Hochzeitlers sollte ich einer der beiden „Fragereiter“ sein, also dem Hochzeitszuge die Entscheidung des „Köstvaters“ darüber einholen, ob er sich die Braut als Schwiegertochter wolle ins Haus führen lassen.

Der Hochzeitstag kam.

Im vorschrittmäßigen Aufputze saßen Braut und Bräutigam im Brautwagen, und vor diesem ritten wohl an die fünfzig buntbebanderte Voreiter und ein volles

Duzend Musikanten. Allen voran aber ritt ich mit einem Bauernburischen, der freilich mehr denn mal so alt war als ich.

„Jetzt heißt's reiten, Wilhelm, nicht Schulbankdrücken!“ scherzte dieser.

„Nur tapfer vorwärts, Hansjochen, wollen's heut ausprobieren, wer's dem andern zuvorthun kann,“ gab ich Antwort.

„Hei, wie wir jetzt dahinflausten, wie die bunten Bänder in der Luft flatterten, wie die Hufe der Kasse den Erdboden stampften, daß es weithin dröhnte!

Als wir beide aus dem Dorfe zurück hasteten und an den Brautwagen heransprengten, der unserer am Grenzgraben harzte, leuchteten uns zwei Mädchenaugen aus demselben entgegen, so herzlich, so glücklich, so selig! Die der Brautjungfer Annrei waren's, die voll bräutlichen Stolzes auf ihren stattlichen Bräutigam an meiner Seite blickte.

„Sähest gewiß lieber an des Bräutigams Stelle und hättest statt der Braut von heut Annrei an deiner Seite,“ neckte ich meinen Genossen, als die Brautfrage gethan war und wir an der Spitze des Zuges trabten.

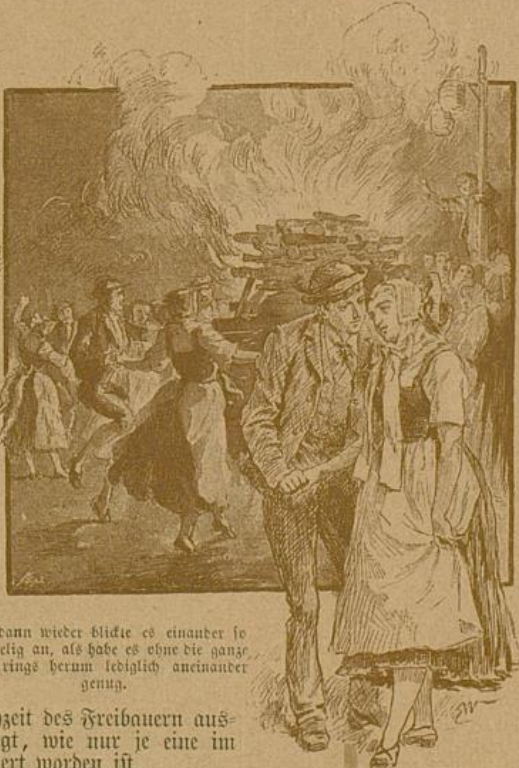
„Guck einer, wie's Studieren geseit macht!“ meinte Hansjochen. „Kannst wirklich recht haben, Wilhelm. Soll aber auch nicht lang mehr dauern, dann kannst für mich fragen reiten.“

„Topp, Hansjochen, das gilt ein Wort!“

„Sicherlich! 's wird wirklich Zeit; nennen uns so schon seit ein paar Wintern „die ewigen Liebesleut“ wegen des überlangen Brautstandes von uns.“

Wir haben sodann die Hochzeit des Freibauern ausgefeiert: so lustig, so vergnügt, wie nur je eine im ganzen Hansjochenvinkel gefeiert worden ist.

Das meiste Glück aber strahlte einem Paare aus den Augen, welches sich während dieser vier Tage fast gar nicht voneinander trennte. Das waren keineswegs die Hochzeiter — es waren „die ewigen Liebesleut“ Hansjochen und Annrei.



Und dann wieder blickte es einander so glücklich an, als habe es ohne die ganze Welt rings herum lediglich aneinander genug.

5
„Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können; selbst die ersten Eltern waren nicht daraus zu verreiben.“

Ja, wenn Erinnern nur immer Paradiesesfreuden brächte!

Noch heute zerreißt es mir das Herz, wenn ich all der Leiden, all des Kummers, all des Herzeleids wieder gedenke, das ich schwer geprüftes Menschentind derzeitig über andere gebracht, als ich eines Tages ins Elternhaus zurückkehrte als ein meines Amtes entsehter Mann, ich, der ich dieses Amt noch kaum besessen!

Die gute alte Mutter!

Mit Thränen im Auge empfing sie ihren Liebling, der ein brotloser Mann geworden trotz seiner Gelehrsamkeit.

Die jüngern Geschwister schauten alleamt verschüchtert auf ihren „Herrenbruder“, den der so hochverehrte König aus dem Dienst gejagt.

Der Vater allein machte bei meiner unzeitigen Heimkehr kein trauriges Gesicht. Finster zog er die Brauen zusammen, als ich ihm mit Handschlag den Gruß bot.

„Komm in die Staatsstube!“ befahl er kurz.

Ich gehorchte.

„Jetzt, Jung', sag mir, ob's wirklich so und kein Haarbret daneben ist, was du von deinem Absetzen geschrieben!“

Bei dem Worte „Absetzen“ wollte seine Stimme anfangs stoden, doch willenskräftig stieß er es darauf um so schärfer hervor. Ich antwortete, wie ich nicht anders konnte, daß Wort für Wort meines Briefes leider wahr sei.

„Man hat dich also dabongejagt, weil du früher als Student und später als Assessor bei der Jugendschwärmerci für das erträumte Alldeutschland „mit Herzen, Mund und Händen“, wie wir aus dem Gesangbuch singen, mitgethan hast, gleich den andern?“ vergewisserte er sich nochmals ausdrücklich und fast genau mit den Worten meines Schreibens.

Ich bestätigte wieder. Dabei sah ich dem alten Bauersmann, der mein Vater war, fest ins Auge. Mein Herz freilich wollte schier springen vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen würden; aber im Vollbewußtsein meiner Unschuld zuckte ich mit keiner Wimper.

Lange schwieg der Vater; es schien in seinem

Zunern etwas vorzugeben. Er, der Bauer vom Reiterhof, hatte dem Könige einen Sohn in den Dienst geben wollen — und der König hatte dies Angebot verschmäht. —

Endlich kam's von des stolzen Alten Rippen, schwer, bedächtig, als wöge jedes Wort sein vollgewichtiges Pfund: „Dann ist's gut so, daß du fort bist aus dem Dienst. Eine Stellung, in der ein Mann nicht selber denken und handeln darf, würde niemals eine geworden sein für den Sohn eines freien deutschen Bauersmannes!“

Nie im Leben ist zwischen meinem Vater und mir über die Angelegenheit wieder ein Wort gewechselt worden; sie war mit jener Unterredung abgethan. Und wie schwer muß vor allem er daran getragen haben, daß gerade sein Sohn, der Sohn eines der ersten Bauern

weit und breit herum, nun als Bettelmann leben mußte; denn der Hof war bereits dem ältesten Sohn verschrieben, und Hab und Gut, das noch anderweitig dagesewen, den übrigen Geschwistern vermacht.

Und weggejagt hatten sie seinen Jungen, der sicherlich um seinen roten Sechlers Wert weniger gelernt hatte als einer der Richter in der Kreisstadt; weggejagt, sowie er, der Reiterbauer, früher einen Taugenichts von Knecht fortzujagen pflegte, wie's sein Sohn, der Jungbauer, auch heut noch that.

Es hat dem alten stolzen Manne an seinem Lebensmarke gekehrt, bis sie ihn draußen auf dem Friedhofe eingebettet haben in das dunkle, stille Grab. —

Und ich? Als was bin denn ich daheim umhergegangen?

Als ein erwachsenes Kind, das seine gefunden Gliedmaßen nicht brauchen gelernt hat.

Auf einem Bauernhofe heißt's arbeiten mit seinen beiden Händen, heißt's sauer schaffen im Schweiß seines Angesichts. Ich armer „Gestudierter“, welcher zweifelhaften Ehrentitel man mir gegeben, wie man ihn auf dem Lande auch einem tolleren Pferde anhängt — wo sollte ich körperliches Arbeiten gelernt haben!

Hätte ich den Bauern ihre Prozesse führen, hätte ich das unter steifnackigen Bauersleuten einträgliche Handwerk eines Winkeladvokaten ergreifen wollen: der Posten hätte mich sicherlich ernährt. Aber dazu wäre nicht nur der Burschenschaftler, dazu wäre schon der Sohn des Großbauern zu stolz gewesen.

Es verlernt sich nicht so arg leicht, was man an Gesinnung mit der Muttermilch eingefogen; und mehr als einer hat's als Beamter nie zu etwas gebracht, wird's nie zu etwas bringen, weil er den Fehler beging, als Sohn eines knorrigen Bauern aufzuwachsen.

Die einzigste Verwertung meiner juristischen Kenntnisse in jenen Tagen bestand in der vorläufigen Aufzeichnung von „Beschreibungen“. Wo ein Bauersmann sein Gehöft an seinen „Ältesten“ abtreten wollte, da ließ er sich auch von weither den Weg zu mir nicht verdrängen, um sich meinen Rechtsbeistand zu erbitten.

Und wer da eines Tages auch zu mir kam, kurz bevor ich der Heimat schon wieder Valet zu sagen gedachte, das war — nein, ihrer vier waren's: die beiden greisen, aber rüstigen Elternpaare der ewigen Liebesleut', des Hansjochen und seiner Annrei. Sie selber waren nicht dabei; es wäre das auch gegen den „Schick" gewesen. Der Alten Sache ist's, wie, was und wann sie an ihre Kinder vererben wollen: was geht's diese an!

So ganz glatt ging's bei diesem Geschäft diesmal nicht ab, wie's doch eigentlich hätte sein können. Zuerst wollte Hansjochens Vater, der Lehnschulze, jährlich

200 Thaler „Altenteil“, und für seine Frau forderte er 50 Thaler „Trinkgeld“ — und dann, ja dann waren's noch ein ganzer Erntewagen voll „Nichtsicht“ und „Dhnbelang“ an Schinken und Eiern und Hähnchen und Rauchfleisch und Würsten und frischem und gedörtem Obst und Wolle und Leinwand und Hemden und Jacken und Kitteln und Halstüchern — ja, was weiß ich noch, was es alles gewesen sein wird! Und pünktlich auf die Stunde wurde von jedem Teil die Lieferungsfrist bestimmt: Maria Pichtmeß das Rauchfleisch und Peter Ketten das gesponnene Flachsgarn, Dreikönigstag das letzte Backobst und zum Dionysius-Markt die Tücher und so immer lustig fort, bis ich an die drei Bogen drum verschrieben. Das war den „Gegenpartnern“ natürlich viel zu viel, so schlimm konnten sie ihr einzig Kind nicht setzen. Wohl oder übel mußte der Alte nachlassen, und so ließ er 25 Thaler für seinen Kopf und 20 für „Muttern ihren“ schwinden; sicherlich ein Scheffelsack voll nach seinem Meinen; denn vom Varen trennt sich der Bauersmann am schwersten, es wächst ihm nicht zu, wie so viele Gottesgaben.

Nun folgte das Feilschen um die Mitgift der Braut; da wollte der Vater derselben doch auch „näbrig“ (aufs Seinige bedacht) erscheinen, wo ihm so ein gutes Vorbild gegeben worden. Ganze 500 Thaler wollte er abhandeln; damit aber kam er bei seinem Gegenmann nicht durch, es glückte ihm nur mit der Hälfte. Der Geizhals hätte sich sicher mit noch weniger zufrieden stellen lassen; er lebte offenbar des Glaubens, Petrus werde ihn dormalen mit seiner Geldtruhe durch die Himmelsthür schlupfen lassen, so daß er dem einzigen Kind zum Schluß nichts dazulassen brauche.

Nun folgte das Feilschen um die Mitgift der Braut.

Mein gütlich Zureden hatte zuunterlegt doch noch über alle Fährlichkeiten hinweggeholfen. Leicht wurde mir's freilich nicht gemacht. Aber wenn ich schon einmal unwillig die Feder hinwerfen und davonlaufen wollte, dann war's mir immer so und nicht anders, als schauten Hansjochens treue und Annreis vertrauende Augen bittend hinter den Alten hervor zu mir herüber — und dann redete ich den „Steifnackig'n“ wieder zu, wie man — nun, wie sprechen sie doch daheim bei solchen Fällen — ja so! „wie man 'ner franken Kuh zuredet.“

Um's kurz hierher zu stellen: am dritten Morgen nach diesem Tage „mit der Sonne“ saßen sechs Menschen auf dem „Schriftwagen“ und fuhren zur Stadt zum „Beschreiben“.

„Weißt, wohin die wollen?“ fragte der Dorfschneider, der bei sich selber stark im Geruche stand, ein Witzbold zu sein, den Wegfrieder, als dieser mit seinem einsichtsvollsten Gesichte dem Wagen nachstierte.

„Ja? Wer soll's denn mir zu wissen gethan haben?“ fragte er zurück.

„Ein Gescheiter weiß manches aus sich, Wegfrieder!“



Nun folgte das Feilschen um die Mitgift der Braut.

Mein gütlich Zureden hatte zuunterlegt doch noch über alle Fährlichkeiten hinweggeholfen. Leicht wurde mir's freilich nicht gemacht. Aber wenn ich schon einmal unwillig die Feder hinwerfen und davonlaufen wollte, dann war's mir immer so und nicht anders, als schauten Hansjochens treue und Annreis vertrauende Augen bittend hinter den Alten hervor zu mir herüber — und dann redete ich den „Steifnackig'n“ wieder zu, wie man — nun, wie sprechen sie doch daheim bei solchen Fällen — ja so! „wie man 'ner franken Kuh zuredet.“

Um's kurz hierher zu stellen: am dritten Morgen nach diesem Tage „mit der Sonne“ saßen sechs Menschen auf dem „Schriftwagen“ und fuhren zur Stadt zum „Beschreiben“.

„Weißt, wohin die wollen?“ fragte der Dorfschneider, der bei sich selber stark im Geruche stand, ein Witzbold zu sein, den Wegfrieder, als dieser mit seinem einsichtsvollsten Gesichte dem Wagen nachstierte.

„Ja? Wer soll's denn mir zu wissen gethan haben?“ fragte er zurück.

„Ein Gescheiter weiß manches aus sich, Wegfrieder!“

Die wollen die ewigen Liebesleut' begraben! spielte der Schneider sein Truntpfaß aus.

„Wa—wa—was sagst? Begraben? Lebendig?“ stotterte der Gefoppte ganz erschrocken. „Sitzen ja beid' heil und ganz vor'm Schüttbrod.“

„Schafskopf! Begraben, um sie nachher als ebelich' Bauersleut' wieder aufstehen zu sehen,“ schmunzelte der Schneidertoni befriedigt.

„So herum freilich! hätt's mir können denken, daß wieder witzeln würdest! Na, diesmal ist oberein noch Wahrheit, was in dem Witz steckt; ich geh' auf der Stell' zum blauen Löwenwirt, um ihn beim „Schlud“ unter die Leut' zu bringen.“

Der Wegfrieder sollte seinen Brantwein wie schon so oft umsonst getrunken haben, obwohl er ihn heute ausnahmsweise bar erstand.

6.

Die schriftliche Aufstellung der „Beschreibung“ Hansjochens und Annreiß war der Schlüsselstein meiner Jurisprudenz in meinem unfreiwilligen Verbannungsort gewesen: „ein schöner Schlüsselstein“, sagte ich mir mit innerlicher Befriedigung, als ich am selbigen Morgen, an dem der Schriftwagen zur Stadt gelenkt wurde, in entgegengesetzter Richtung abreiste, um in einer rheinischen Stadt die Leitung eines Blattes zu übernehmen.

Bereits länger denn vier Monate war ich in meiner neuen Stellung, in der ich mich bei meinen bescheidenen Lebensansprüchen recht behaglich fühlte, als der erste Brief aus dem Elternhause einlief. Man schrieb sich derweilen noch nicht so häufig wie in unserer verkehrsschnellen Zeit.

Die ungesägten Schriftzüge meines guten Vaters erzählten mir von mancherlei, was daheim vorgegangen: von Flur und Wald, vom Viehstand und sodann auch etwas wenigens von den Menschen. Am meisten erregte eine Nachschrift meine Teilnahme. Der biedere Alte schrieb wörtlich:

„Daß Du's auch erfährst, aus der Hochzeit ist nichts geworden, obwohl schon beschrieben war, ganz so wie Du's aufgesetzt. Annrei ihr Vater hat vor dem Anspannen die Beche beim Thorbrauer nicht bezahlen wollen, und da hat's Hansjochen sein Vater erit recht nicht getan. Es ist doch bloß eigenfönnig (das Wort hatte mein Vater zweimal unterstrichen), um eine Wirtschauseche von 18 gGr., soviel soll's nur gewesen sein, eine Kößt unzustöhen.“

Ich kannte meine Landsleute viel zu gut, als daß ich auch nur entfernt auf den Gedanken hätte verfallen können, mein sonst so ernsthafter Vater wolle sich mit seinem Jungen einen Scherz machen. Hatte denn nicht ganz derselbe verständige Mann, der die Geschichte mit der 18 gGr.=Beche ganz richtig als „eigenfönnig“ bezeichnete, dereint aufs Haar ebenso gehandelt? Zwang er nicht seinen Sohn, den Jungbauern, gegen dessen Neigung zu freien? Und um was denn? Weil's der Vater nicht über sich zu bringen vermochte, dem Verkommen gemäß die erste Anfrage an die Eltern der Braut seines Sohnes ergehen zu lassen, damit eine zwölfjährige Liebchaft endlich durch die Ehe gekrönt werde.

„Nein, alles, nur das nicht!“

Und welches war der Grund solches Handelns?

Die Brauteltern besaßen 300 Morgen, während mein Vater nur 250 sein eigen nannte. Seinen Sohn in den größten Hof „hineinbetteln“ sollen, das konnte man doch dem Reiterbauer nicht zumuten!

Warum alsdann die Eltern der Braut keinen Schritt entgegen thaten?

Konnten sie's denn? Litt es das Verkommen, und besaßen sie nicht die fünfzig Morgen mehr, wenigleich diese auch nur auf der magern Seite des Dorfes — hinter dem Friedhof — nicht auf der fetten Feldmark lagen.

Fünfzig Morgen Acker waren allerdings ein wenig mehr als eine Wirtschauseche von 18 gGr., um die jetzt zwei liebende Herzen voneinander getrennt worden waren.

Ich schrieb an Hansjochen einen Brief voll herzlicher Teilnahme. Der gute Mensch gab mir Antwort, es sei nicht einmal das Schlimmste, was ich erfahren. Zwischen Annreiß Vater und dem feinigem sei obendrein ein Prozeß wegen Rückgängigmachung der „Beschreibung“ aufgekommen. An seine Verbindung mit Annrei werde schwerlich jemals zu denken sein; darum aber wollten sie nicht minder treu zueinander stehen und nach wie vor verbleiben, was sie nun schon solange gewesen: die ewigen Liebesleut'.

7.

Diese beiden Briefe hatten mir die letzte Kunde von den ewigen Liebesleuten zugetragen.

Wohl war ich wieder in der Heimat gewesen, ein allereinziges Mal zwar nur in den vielen, vielen Jahren; und das war damals, als wir Kinder vom Reiterhof unsern guten Eltern das letzte Geleit zu geben hatten. Sie waren beide fast in einer Stunde gestorben, zuerst die treue Mutter; und dann hatte der willensstarke Vater gemeint, ohne seine Frau sei er hier zu nichts mehr nütze, da wolle auch er nur gleich sterben. Eine Stunde später schon war der kränkelnde Alte sanft hinübergeschlummert.

Nur einen Tag hatte ich dort verweilen können, wo früher mein „Zuhause“ gewesen: ich mußte ungesäumt auf meinen Posten zurück; das ist einmal das Los von uns Zeitungskleuten, allzeit „unabkönnlich“.

Bei solch kurzer Frist war von den eigenen Angelegenheiten soviel zu reden gewesen, wie hätte ich da auch noch an Annrei und Hansjochen denken können.

So war ich denn jetzt, da ich nun wieder zu meiner Kindheit trauten Heimat gekommen, da ich Annrei beim Eintritt in dieselbe so unvermutet von allen alten Bekannten zu allererst angetroffen, ganz besonders darauf gespannt, wie sich der einfache Liebesroman der ewigen Liebesleut' seit jenen längst entschwundenen Zeiten fortgesponnen, bis sie Hansjochen kühl gebettet hatten.

Ich hätte meine Angehörigen anderntags drum befragen können, allein ich wollte doch lieber eine günstige Gelegenheit abwarten, bei der ich's von Annrei selber vernehmen konnte.

Schon am dritten Tage darauf — es war Sonntag nachmittag — traf ich Annrei allein im Felde.

Das alte Mütterchen benutzte diese Stunden stets dazu, durch die Fluren zu wandern und dort zu thun, wozu sie alltags nicht Zeit fand: sich umzuschauen. Und indem sie mir das erzählte, setzte sie hinzu, so hätten's Hansjochen und sie bis zu des Seligen Tode stets gehalten, so auch wolle sie's fütder halten, so lang sie's noch vermöge.

Wenn ich etwa gemeint haben würde, es bedürfe eines besondern Dazuthuns, um Annrei zu vermögen, mir von Hansjochen zu erzählen, so wäre ich im Irrtum gewesen. Ganz wie selbstverständlich begann sie von ihm zu sprechen, nicht als sei er gestorben, nein, als sei er nur vor der Hand von ihr gegangen.

Dort jenes gerodete Stück Land hatte Hansjochen erst noch vorigen Sommer urbar legen lassen; den Eickbaum am Berg dahinten hatte er als Kind an

diese Stelle gepflanzt, als Pflänzling stand er im Bischof — er hatte oft davon erzählt —; jenen Feldweg ließ er vor nunmehr gerade zehn Jahren anlegen. So redeten der alte Frau Baum, Feld, Weg und gar viel anderes noch von dem Heimgegangenen; sie konnte sich von solchen Dingen nicht müde erzählen.

„Auch meine Knechte hat er stets mit beaufsichtigt, er war immer bereit, für mich etwas zu thun,“ lobte die eine treue Seele die andere.

„Ihre Knechte waren also nicht zugleich die seinigen; so waren denn die beiden ewigen Liebesleut' nie Mann und Weib!“ schloß ich im stillen, und laut fuhr ich fort: „Warum habt ihr beid', Hansjochen und du, euch nur nicht gefreit, Amrei? Eure Eltern konnten doch längst nichts mehr dagegen haben,“ fügte ich scherzend hinzu.

„Hast wohl recht, Wilhelm, die konnten längst nicht mehr dagegen sein, sind ja — der Herrgott hab' sie selig! — an die dreißig Jahr tot. Warum wir uns aber eigentlich nicht gefreit? Am End' nur nicht, um die ewigen Liebesleut' bleiben zu können!“ scherzte auch sie jetzt. „Das wär' freilich wenig trüftig gewesen!“ redete ich dagegen.

„Freilich nicht; aber warum im Grund genommen wir uns nicht gefreit, so recht weiß ich's selbst nicht.“

„Siehst, als damals die dumme Geschichte' mit der 18 gGr.-Reche dazwischen kam — und die bei Licht befehl doch nur ein Vorwand war für die beiden alten Leut', weil sie sich einer vom andern beim Bescheiden überdortelt glaubten — siehst, da kam die Not über uns beide mit dem Scheiden- und Weidenjollen wie der Schnee im Winter über das zurückgebliebene Rotbrüstchen (Rotkehlchen). Geholten hat's freilich bligwenig,“ gestand die gute Alte mit schelmischem Lächeln.

„Als dann aber das Prozeßten ist losgegangen, da war's schier nicht anders, als sei der Gottseibeiuus eigens deswegen in unser Dorf gekommen, um unser Glück alle zu machen.“

„Den Streuplan — du weißt's gewiß noch, daß es sein bester war — hat Hansjochens Vater selig für die Prozeßkosten richtig verkaufen müssen; und mein Vater selig konnt's sich nicht versagen, ihn unter der Hand zu erstehen, damit er nachdem seinen Todfeind damit kränken konnt'.“

„'s war gut, daß gerad' er ihn gekauft! Als ich später den Streuplan mit dem andern zusammen erbe, konnt' ich ihn doch Hansjochen zurückgeben, wenn er sich auch mit Hand und Fuß dagegen gestemmt hat.“

„Daß die Feindschaft zwischen den beiden Alten noch größer hat werden müssen, wofern solches ein Ding der Möglichkeit gewesen, als Hansjochens Vater selig meinen Vater selig in den Besitz des Ackers kommen sah, das konnt' nicht anders sein. Aber daß ich's meinem Vater selig auf dem Sterbebett hätt' in die Hand versprechen müssen, Hansjochen nie zu freien — wie die Leut' sagen — das ist nicht so gewesen! Von Versöhnung freilich hat der alte Mann nichts hören wollen vor seinem End', soviel ihm auch der Herr Pfarrer zugesagt hat. Auch Hansjochens Vater hat ihn für sein später Leben nicht gebunden auf dem Totenbett, Hansjochen hat's mir oft genug gesagt.“

„Als wir zwei beid' nachhin freie Leut' geworden sind und jedes seinen Hof selbstn gehabt hat, da hab' ich im Anfang auch gemeint, Hansjochen werde mich jeztund in sein Haus holen, obwohl der ein' wie der ander' nahe an die Fünfzig gekommen war.“

„Aber er hat mich nicht geholt. Er hat sich nimmer

so recht zu ein' Sach' entschließen können, wenn er gewußt, daß sein Vater anders als er dazu gedacht. Der alte Mann ist ihm bei Lebzeiten zu stark im Willen gewesen. Schon als sein Vater selig längst nicht mehr da war, hat er sich bei einer Sach' immer zuerst gefragt, was wohl unser Vater selig dazu meinen würde. Und wenn er sicher gewesen, der würd' sie nicht billigen, dann hätt' er sie nicht eingericht' um alles in der weiten Herrgottswelt nicht. So war er nun einmal, mein Hansjochen selig.“

„Und bei uns, da hat er nun gar noch obenein gemeint, es würd' ganz sonderlich kein Segen drauf ruben können, wenn wir uns zusammenthäten. Er mag auch recht gehabt haben; ich glaub's selber, die beiden Alten hätten sich im Grab' rumgedreht, wenn sie hätten müssen die Glocken für uns läuten hören.“

So berichtete die alte Frau, die also das Glück in dem Frieden des weltverschlossenen Dörfleins ebenso wenig gefunden, wie ich im Leben und Treiben der großen Welt. —

Ein paar Tage später, als wir wieder voneinander Abschied nahmen, da meinte sie, es werde wohl das letzte Mal sein, daß wir zwei beid' einander Lebwohl zu sagen hätten.

Sie hat recht gehabt, die treue Amrei.

Im nächsten Briefe schon, den mir meine Angehörigen aus der alten fernen Heimat schrieben, meldeten sie mir, daß Amrei nun auch neben ihrem Hansjochen begraben liege.

Sie könne hier auf Erden ohne ihren Hansjochen nicht dauern, habe sie gemeint, als meine Schwägerin sie zum letztenmale besuchte, — und am andern Morgen sei sie zu ihrem Hansjochen heimgewesen. —

Schnepfenjeller.

Von Karl Georges.



In den glücklichen Jugendentagen, da ich noch das Gymnasium unserer Provinz besuchte, gehörte es in den Ferien, welche in die bessere Jahreszeit fielen, zu meinen vornehmsten Vergnügungen, daß ich Wanderstab und Felleisen aufnahm und das traute liebe Heimatländchen nach allen Richtungen durchstreifte. Wir jungen Leute von damals lebten noch mit unsern Vätern in dem nun freilich überwundenen

Vorurteil, daß man kraft der „mitgebornen Liebe zum angestammten Vaterland“ auch im engern Umkreis seine